

**„Unser Bürgerrecht ist im Himmel“
Predigt zur kirchlichen Bestattung von
Wolfgang Werbeck (1917–2010) am 14. Dezember 2010
in der Evangelischen Kirche zu Bochum-Laer**

Liebe Mutti, liebe Familie, liebe Trauergemeinde!

Wenn ich an Wolfgang Werbeck – meinen lieben Schwiegervater – denke, dann gehen mir ganz unterschiedliche Bilder durch den Kopf und durchs Herz:

Ich sehe vor mir den *Ehemann*, wie er bei seiner Diamantenen Hochzeit mit seiner Emmi im Altarraum der Petri-Kirche sitzt, die den beiden – nach der Pensionierung – zu einer zweiten Heimat geworden ist. 62 Jahre wart Ihr nun verheiratet, und Eure Ehe war geprägt von einer klaren Rollenverteilung, aber auch von Liebe, Treue und gegenseitiger Hilfe. Einer war für den anderen da, und einer konnte sich auf den anderen verlassen. Und so wie Trauung und Ordination bei Euch nur zwei Tage auseinander lagen, so waren Leben und Glauben eine gute Einheit.

Ich sehe vor mir den *Vater und Schwiegervater*, wie er mit seinen kleinen Kindern Urlaub an der See oder im Schwarzwald macht. Großzügig war unser Vater im Urlaub, sagen seine Kinder – und er hatte mehr Zeit für uns als im trubeligen Alltag. Wir hatten eine schöne Kindheit, am Palmberg und in der Claus-Groth-Straße; das ist immer wieder bei Familienfeiern zu hören. Später kamen wir Schwiegerkinder hinzu, und unser Vati, der inzwischen manche Strenge der Jugend abgelegt hatte, nahm uns – so unterschiedlich wir auch waren – mit offenen Armen in die Familie auf.

Ich sehe das Bild des *Großvaters*, der mit seiner Enkelin Latein übt, oder dem Enkel das Klavierspiel beibringt. Ich sehe, wie sich unser Vater in diesem Sommer mit letzter Kraft die Treppen hinaufquält, um die neue Wohnung seines Enkels kennenzulernen. Und auch in der Großfamilie Werbeck kannte er alle Namen der Urgroßnichten und -neffen, nahm am Wachsen und Wohlergehen der nächsten Generation großen Anteil. Beim letzten Familientreffen in Soest war er sich nicht zu schade, in einem Jugendherbergsbett zu schlafen.

Ich sehe vor mir den *Mann* am Klavier, der mit seinen Fähigkeiten so vielen Menschen eine Freude bereitet hat: unserer Familie beim Weihnachtsfest, den Synodalen im Haus der Kirche, den Teilnehmern an den Langendreerer Gemeindefreizeiten. Noch an seinem 90. Geburtstag hat er die berühmte „Pfarrercombo“ begleitet. Dass er Kirchenlieder und die

alten Schlager gleichermaßen spielte, unterstreicht, dass unser Vati – bei aller Frömmigkeit – nie weltabgewandt lebte.

Ich sehe vor mir den *Pfarrer im Ruhestand* in seinem geliebten Ledersessel in der Studierstube – immer häufiger schläft er im Laufe des Tages ein. Fast drei Jahrzehnte nach der Pensionierung hat er sich noch eingebracht – in der Gemeinde, im Kirchenkreis im Archiv; davon ist geschrieben worden, dafür ist er geehrt worden. – Damals, in den 1960er und 1970er Jahren, hatte er noch Mut und Kraft für Strukturveränderungen, konnte andere mitnehmen und begeistern. Aber in den letzten Jahren hat er immer häufiger an seiner Kirche gelitten. Es tat ihm und seiner Frau sehr weh, dass manches, was sie und andere in den 1960er Jahren aufgebaut hatten, nun Zug und Zug „zurückgebaut“ wird.

Liebe Gemeinde!

Ich könnte noch stundenlang weitererzählen vom Leben und Glauben, von der Offenheit und Direktheit, vom Fleiß und der Pünktlichkeit meines Schwiegervaters, der fast ein Jahrhundert bei uns war. – Aber da höre ich ihn schon *mahnen*: „Junge, jetzt mach aber mal halblang. Du sollst keine Laudatio halten, sondern den Herrn Christus verkündigen! Und außerdem: eine Beerdigung soll nicht länger als 30 Minuten dauern.“

Auf der Suche nach einem Predigttext für heute blieb ich – jetzt in der Adventszeit – zuerst beim greisen *Simeon* hängen, der im Tempel sitzt und auf den Messias wartet. Und als er das Jesuskind in den Armen hält, betet er zu Gott: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.“ (Lk 2,29). Manches Gespräch im Familienkreis, vor allem Wolfgang Werbecks Worte zu uns am 93. Geburtstag, erinnern mich an diesen alten Mann im Tempel von Jerusalem.

Noch eindrücklicher finde ich aber die Geschichte von der Auferweckung des *Lazarus*, die wir als Lesung gehört haben. Ich bin sicher, Vati hat sie oft genug im Kindergottesdienst und im Religionsunterricht erzählt. Im Mittelpunkt der Geschichte steht allerdings nicht Lazarus, sondern die Menschen an seiner Seite. In der Auferweckungsgeschichte in Johannes 11 trauern nicht Ehefrau, Kinder und Enkel, sondern zwei Schwestern, Martha und Maria. (An dieser Stelle wollen wir auch an die beiden Geschwister und die beiden Schwägerinnen von Vati denken, die heute leider nicht dabei sein können.)

Maria blieb zuhause – *Martha* läuft Jesus entgegen. Hier hat Martha das „bessere Teil erwählt“. Von ihr lernen wir für den Glauben und auch für die Trauer: Wir müssen uns auf den Weg machen und Jesus um Hilfe bitten. „Herr, wärest du hier gewesen, unser Bruder hätte nicht sterben müssen.“ Solche und ähnliche Gedanken kennen wir aus unserem eigenen traurigen Herzen:

Hätte der Verstorbene nicht noch etwas bei uns bleiben können?

Hätte ich ihn doch noch einmal im Krankenhaus besucht!

So sind wir versucht, den Begrüßungssatz der Martha so fortzuführen: „Jesus, jetzt, wo Lazarus tot ist, brauchst Du auch nicht mehr zu kommen. Gegen den Tod kommt keiner an, und jeder von uns muss sich seinem Schicksal beugen.“

Aber, liebe Trauergemeinde, das Gespräch zwischen Martha und Jesus geht eben anders weiter, und genau hier setzt die frohe Botschaft ein. „Aber auch jetzt weiß ich: Was du bittest von Gott, das wird er dir geben.“ (Joh 11,22). Erkennen wir die Hoffnung und die Zuversicht, die in dieser Geschichte, in diesem Dialog stecken? Jesus Christus kann für uns bitten, wo nach menschlichem Ermessen alles am Ende ist. Er zeigt Wege auf, durch den Tod zum Leben. – Und um zu verdeutlichen, dass dies alles nicht leere Worte sind, ruft Jesus Lazarus am Ende der Geschichte aus dem Grab heraus.

Aber im Mittelpunkt dieser Auferweckungsgeschichte steht das Bekenntnis Jesu:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Und weil das so ist, haben wir Christen unsere Heimat, unser Bürgerrecht, im Himmel, wie Paulus es im 3. Kapitel des Philipperbriefes sagt. Und genau dies wollte Vati über seiner Traueranzeige stehen haben.

Allerdings: Martha wird in der Geschichte gefragt: „Glaubst du das? Willst du Dich für diese Auferstehungsbotschaft öffnen und dich daran festhalten?“ Martha antwortet mit einem klaren, bekennenden Ja: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.“ (Joh 11,27)

Liebe Gemeinde!

Und wenn wir jetzt Abschied nehmen vom Ehemann und Bruder, Vater und Großvater, Freund und Verwandten, dann werden auch wir gefragt, ob dies unser Trost ist, im Leben und im Sterben.

Diese Frage muss jeder für sich persönlich beantworten. Ich bin mir allerdings ganz sicher: Unser Vati, Pastor Wolfgang Werbeck, hätte jedenfalls viel Freude daran, wenn wir uns auf diese Hoffnung einlassen könnten. Dass wir also neben aller Rückschau, neben aller Erinnerung und neben allem Dank uns an *Gottes Zukunft* festmachen. Wenn wir in diesen Tagen von der himmlischen Heimat sprechen, dann soll uns das nicht nur im Blick auf den Verstorbenen trösten, sondern es soll uns ebenso Mut machen für die nächsten Schritte ins Leben. Dies sage ich ganz besonders in Richtung unserer lieben Mutti.

Liebe Trauergemeinde,

Trauer, Tränen und Tod werden auch weiterhin immer wieder in unser Leben einbrechen. Aber das braucht uns nicht mehr mit Grauen und Entsetzen zu erfüllen, denn der Tod ist nicht das Letzte. Das letzte und mächtigste Wort spricht der, der sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Und deshalb haben wir unsere *Heimat im Himmel* (Phil 3,20).

Amen.